

# I.

## Vorbemerkungen



as mag es wohl für einen Sinn haben, über eine seit bald dreihundert Jahren verfaulte altpreußische Jagdbude nachzusinnen, deren Standort heute Hunderte Kilometer von den deutschen Grenzen entfernt liegt? Über eine »Bude«, nicht mal ein Schloss? Von der nicht einmal bekannt ist, wie sie genau aussah? Nun, es braucht für manches Geschäft eine gewisse Verrücktheit, die nur von Leuten aufgebracht werden kann, denen das Dasein in der heutigen Form ohne ein Rühren und Graben in den Schlünden der Vergangenheit zu einseitig wäre. Dies betrifft auch Wald und Jagd, und die Mittel, sich Einblick zu verschaffen, liegen im forst- und

jagdgeschichtlich orientierten Absuchen alter Akten und älterer Literatur. »Ein eigener Reiz liegt auf den archivalischen Studien, den ich nur mit der Jagd vergleichen kann. Anscheinend zweck- und aussichtslos wandert man umher im dunkeln Wald, bis auf einmal reiche, unerwartete Beute winkt. Man muss freilich, wie der Jäger, zufrieden sein, sich für zehn nutzlos verbrachte Stunden durch das Resultat einer einzigen entschädigen zu lassen«, schrieb 1877 der ostpreußische Geschichtsforscher und Rittergutsbesitzer Lotar Weber.<sup>1</sup>

So dürfte es nicht ohne Reiz sein, sich der Angelegenheit der Kurfürstlichen oder eigentlich Herzoglichen »Jagdtpude uf der Romittischen Heyden« zuzuwenden, was im folgenden Gegenstand dieser kleinen Studie ist. Die Leserschaft sei eingeladen, den altertümlich umständlichen, aber kernigen Ausführungen zu folgen, die einen Einblick in das Wesen der ganz auf den Willen des Souveräns gerichteten Landesverwaltung einer schon fernen Zeit geben und auf ein Bauwerk, von dessen Aussehen wir uns nur nebelhafte

---

1 Weber, Preußen vor 500 Jahren, 1878, S. V

Vorstellungen zu machen vermögen. Als Voraussetzung für eine ertragreiche Lektüre muss ein besonderes Interesse an der Rominter Heide bezeichnet werden.

Seit dem 16. Jahrhundert – vielleicht auch schon vorher – gab es in der Rominter Heide eine landesherrliche Jagdbude, die neben einigen waldwirtschaftlichen hauptsächlich Jagdzwecken sowie als fürstliches Jagdhaus diente. Derartige Jagdbuden waren in der herzoglichen Zeit Altpreußens an die Stelle der Wildhäuser getreten, die der Orden als militärische und jagdliche Stützpunkte beziehungsweise Außenforts oder vorgeschobene Wachposten in der »Großen Wildnis« angelegt hatte.

Als Beweis für die militärische Funktion der Jagdbude in der vorhergegangenen Ordenszeit mag vielleicht der sehr tief eingeschnittene Weg am Ostrand des Jagdbudengeländes betrachtet werden, der dem Ort der Jagdbude erst richtig das Ansehen eines Hügels verleiht. Durch diesen zu Tale führenden Schluchtweg entstand ein steiler Graben gegen Osten und Südosten, woher bekanntlich hauptsächlich mit kriegerischen und

räuberischen Gefahren zu rechnen war. Dieser Weg und Burggraben ist bei dem ehemaligen Wildhaus jedenfalls von Menschenhand und nicht umsonst geschaffen worden. Die Jagdbuden lagen nämlich sämtliche oder vorwiegend in der Ost- und Südostperipherie des alten Ordensstaates im Bereich der sogenannten Großen Wildnis, der späteren Hauptwaldgebiete der Johannisburger, Borker und Rominter Heide. Die »Romittische« Bude ist die am östlichsten gelegene unter ihnen, die sie alle sang- und klanglos im Lauf der Zeiten verschwanden. Nur einzelne wurden zu Burgen, um die sich die preußischen Städtchen schartern.

Offensichtlich war schon gegen Ende der Ordenszeit bereits der Ausdruck »Jagdbude« gebräuchlich. Ein Brief des Hauskompturs zu Ragnit an den Hochmeister Markgraf Albrecht von Brandenburg, des nachmaligen ersten Herzogs in Preußen, wurde »in der Jagtbuden« geschrieben, wobei aber nicht erkennbar ist, um welche Jagdbude es sich handelte.<sup>2</sup>

---

2 Mager, *Wildbahn und Jagd Altpreußens*, 1941, S. 56-57.  
Weber, *Preußen vor 500 Jahren*, 1878, S. 552

Bei Jagden der Landesfürsten, der preußischen Herzöge, pflegten diese jeweils auf den Buden zu wohnen, zu welchem Zweck sie mit den notwendigsten Einrichtungen wie Küchenhaus, Backhaus, Keller, Eiskeller und Stallungen versehen waren.<sup>3</sup>

Unter einer »Fürstlich Durchlauchtigkeit Jagdtpuden« ist ein größeres, mehr oder weniger repräsentativ aufgeführtes, aus Balken oder roh behauenen Stämmen gefertigtes Blockhaus zu verstehen, meist an landschaftlich schönen Stellen errichtet, wie beispielsweise in der »Romittischen Heyde« auf einem Hügel hoch über der fischreichen Rominte. Dass diese Wildbahn fürs fürstliche Weidwerk und namentlich in Bezug auf die Hirschjagd besonders ergiebig war, ging daraus hervor, dass sie als »Hauptwildtnus« in Preußen bezeichnet wurde. Außerdem sollen sich noch zwei weitere kleine Jagdbuden in diesem Beritt befunden haben, nämlich eine weiter südlich bei Budweitschen und eine bei Schuiken am Goldaper See, auch Romitten-See genannt.<sup>4</sup>

---

3 Gautschi/Suter, *Vom Jagen, Trinken und Regieren*, 2005, S. 43

4 GStA PK, XX. HA, *Ordensbriefarchiv*, Nr. 20275

Der ganze große Ostteil der Heide, der spätere Wildnisberitt Nassawen, zur Grenze des Herzogtums hin gelegen, war dagegen nicht mit Jagdbuden bestückt, vermutlich weil dort infolge der Wilddieberei die Wildbestände geringer waren.

Der Ort, wo die Jagdbude stand, ist überliefert und des markanten Charakters des Geländes wegen noch heute leicht zu finden, nämlich im Jagen 125 b der ehemaligen Revierförsterei Jagdbude des Forstamts Warnen, unmittelbar südlich der Jagdbuder Straße gegenüber der Abzweigung nach Pilzenkrug. Dieser Ort im Nordteil der Rominter Heide gehört zu jenem Teil des alten Deutschen Reiches und Preußens, der nach dem Zweiten Weltkrieg in Übereinkunft mit den Westalliierten von der Sowjetunion besetzt und annektiert wurde. Dort steht jetzt noch ein altertümlich behauener granitener Wegweiser. Zwei Fundamentreste, in rechteckiger Form und aus behauenen Blöcken bestehend, deuten auf die ungefähre Lage der Jagdbude beziehungsweise auf die genaue Lage von deren Nachfolgebauten hin.